



Samstag 27.5.2017
Max-Joseph-Saal der Münchner Residenz
20.00 Uhr

Sonntag 28.5.2017
Evangelische Akademie Tutzing
18.00 Uhr

5. Kammerkonzert mit Solisten des
Symphonieorchesters
des Bayerischen Rundfunks

16 / 17

MATTHIAS AMBROSIUS
Saxophon

NoPhilBrass:
MARTIN ANGERER
Trompete
HERBERT ZIMMERMANN
Trompete
CARSTEN CAREY DUFFIN
Horn
UWE SCHRODI
Posaune
STEFAN TISCHLER
Tuba

ÜBERTRAGUNG DES KONZERTMITSCHNITTS AUS MÜNCHEN
Donnerstag, 8. Juni 2017, ab 20.03 Uhr auf BR-KLASSIK

PROGRAMM

Malcolm Arnold

»Quintet« für zwei Trompeten, Horn, Posaune und Tuba Nr. 1, op. 73

- Allegro vivace
- Chaconne. Andante con moto
- Con brio

Werner Pirchner

»Die milde Jagd« – Zwio für Posaune und Tuba, PWV 43/3

aus: »König-Hirsch-Duette«

Werner Pirchner

»Mit besten Wünschen« für Horn, PWV 53/2

aus: »Feld-, Wald- und Wiesen-Soli«

Werner Pirchner

»Almweiss-Edelrausch« für zwei Trompeten, PWV 57/1

aus: »Almweiss-Edelrausch & andere Master-Zwios«

Daniel Schnyder

»Little Songbook«

Suite für Sopran-Saxophon und Blechbläserquintett

- The Dancer
- A Love Affair
- The Voyager
- Blue and Lonely
- Bananas
- Catch me

Pause

Jan Koetsier

»Brass Quintet«, op. 65

- Andante con moto – Allegro con brio
- Andantino – Allegro molto – Presto – Tempo I
- Molto vivace

Daniel Schnyder

»Dolphy's Dance« für Sopran-Saxophon und Tuba

Werner Pirchner

»Die Bewässerung von Mitteleuropa« für Blechbläserquintett, PWV 39

- Halliii ... Hallooo ...
- Together? Alone?
- Hasek lacht!!!
- Kraut-Salat ... statt Stachel-Draht
- Häusl-Bauer
- Schiaba
- A-naa-nas Ba-naa-nas
- Nachzügler

Frech und witzig – Kammermusik für Blechbläser

Amélie Pauli im Gespräch mit Carsten Carey Duffin, Uwe Schrodi und Stefan Tischler, Mitgliedern des Ensembles NoPhilBrass

AP Blech ist nicht gleich Blech! Die Ursprünge der Blasmusik liegen in den ländlichen Regionen Süddeutschlands, wohingegen sich Blechbläserensembles vor allem aus den Symphonieorchestern heraus formiert haben. Und Brass Bands wiederum gibt es in Deutschland erst seit den letzten 20 Jahren. Aber wo liegen eigentlich die Ursprünge der Blechbläserkammermusik?

ST Die Entwicklung ist stark kulturell geprägt, das heißt, die verschiedenen Traditionen gehen auf unterschiedliche kulturelle Gegebenheiten zurück. In England entstanden die ersten Brass Bands in den Kohlebergwerksgebieten in der Zeit der frühen Industrialisierung. Ähnlichen Einfluss hatten in Deutschland die Posaunenchoräle für die Entwicklung der Blechbläserkammermusik. Die Blechbläserkammermusik hat sich aber eigentlich erst ab 1950 richtig entwickelt. Insgesamt sind die Blechblasinstrumente ja auch die jüngsten Instrumente, zusammen mit dem Saxophon ...

CCD Mein Instrument ist da die Ausnahme: das Horn.

ST Stimmt. Zur eigentlichen Entfaltung kamen die Blechblasinstrumente erst ab ca. 1835, als man die Ventile erfunden hatte. Und deshalb sind es junge Instrumente im Vergleich zu den Streichern und Holzbläsern. Das erklärt natürlich auch, warum die Blechbläserkammermusik die jüngste und frischeste Entwicklung in der Kammermusik ist. Angefangen hat es, glaube ich, mit einer 10er-Besetzung – ein Beispiel dafür ist London Brass mit Philip Jones –, also einer relativ großen Besetzung, und erst nach und nach hat man angefangen, auch im Quintett zu spielen.

AP Das erste Ensemble in dieser Formation war das New York Brass Quintet, oder?

ST Genau, aber ebenso Manhattan Brass und Chicago Brass. In Amerika gab es eine große Entwicklung in der Blechbläserkammermusik. Die Blechbläser des Chicago Symphony Orchestra waren traditionell schon immer sehr stark und haben die ganze Szene gepusht. Das gilt bis heute.

AP 2015 hat NoPhilBrass ein relativ ernstes Programm gespielt, Aufhänger war das Hindemith-Jahr. Wie kam es nun zum Programm des heutigen Konzerts?

US Der genannte Hintergrund für die Entwicklung der Blechbläserkammermusik hat sich natürlich auch auf unser Programm ausgewirkt: Originalstücke, wie wir sie in diesem Programm spielen, sind vorwiegend im 20. Jahrhundert entstanden. Das heißt nicht, dass es Neue Musik ist, aber sie ist eben original für Blechbläserquintett komponiert. Im 19. Jahrhundert hat noch niemand für Blechbläserquintett geschrieben. Wichtig war uns aber vor allem, dass es sich um Originalkompositionen für unsere Besetzung handelt. Natürlich kann man zahlreiche Bearbeitungen irgendwelcher Klassiker für Blechbläserquintett hernehmen. Aber das war nicht der Plan dieses Konzerts.

ST Auch wir spielen immer mal wieder eine Bearbeitung, aber im Großen und Ganzen haben wir die großen Originalkompositionen für Blechbläserquintett im Visier.

CCD Stilistisch wollen wir in diesem Konzert ein besonders breites Spektrum abstecken. Wir bedienen ein bisschen die Jazz-Sparte mit den beiden Stücken von Daniel Schnyder, haben aber auch das klassische Quintett-Repertoire auf dem Programm, mit Jan Koetsier und Malcolm Arnold. Koetsier hat sehr viele Stücke für Blechbläser komponiert: dieses schöne Quintett zum Beispiel und außerdem noch ein Konzert für Blechbläserquintett und Orchester. Er ist sozusagen

der Haus- und Hofkomponist der Blechbläser. Werner Pirchner haben wir schon einmal im Jahr 2013 gespielt, wir schätzen seine Musik sehr. Er hat unglaublich viel geschrieben, ist dabei aber relativ unbekannt. So haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, ihn etwas bekannter zu machen.

AP Die Titel von Werner Pirchner sind alle sehr naturbezogen. Spiegelt sich das auch in der Musik wieder?

US Pirchner war ein Tiroler. Und das hört man seiner Musik auch an, vieles klingt ein wenig alpenländisch.

AP Erstaunlich viele gute Blechbläser kommen aus Tirol!

CCD In Tirol gibt es eine lange Tradition, was die Blechblasmusik angeht. Jede Ortschaft, und wenn sie noch so klein ist, hat ihr Blasorchester oder auch einen Posaunenchor.

US Posaunenchöre gibt es in Tirol vielleicht eher weniger, denn die kommen ja aus der evangelischen Tradition, und Tirol ist stark katholisch geprägt. Aber jedes Dorf mit 200 Einwohnern hat ein Ensemble von mindestens 50 Mitgliedern. Und es wird bei jedem Fest Musik gemacht: bei jeder Taufe, jeder Hochzeit, jeder Beerdigung. Blasmusik ist dort viel stärker im alltäglichen Leben verankert als in Deutschland, und es ist ganz normal, dass man abends noch zur Blasmusik-Probe geht – und danach ein Bier trinkt!

AP Werner Pirchners Stil wurde oft als »Neue Volksmusik« bezeichnet. Kann man seine Musik irgendwie beschreiben?

CCD Oh Gott! Das passt in keine Schublade!

US Seine Musik ist wirklich schwer zu erklären. Das Duett für Posaune und Tuba *Die milde Jagd* besteht eigentlich aus dem klassischen Motiv der Jagdhornbläserei, das man auch aus dem *Freischütz* kennt. Nur ist es bei Pirchner kaum zu erkennen, weil er es natürlich anders verpackt, mit dem Rhythmus spielt und ganz spezielle Effekte einbaut.

AP Weiß man als Interpret denn auch immer gleich, was er will?

US Unbedingt! Er schreibt alles sehr genau auf und notiert jeden Punkt, jeden Akzent, jede Überbindung. Und wenn jeder in seiner Stimme der Notation folgt, funktioniert der Zusammenklang tipptopp.

CCD Das ist schon richtig, nur finden wir selbst nach monatelangem Üben oder sogar jahrelangem Spielen seiner Werke immer noch Stellen, bei denen wir plötzlich ins Stutzen kommen und uns erneut beraten müssen. Das Notenbild muss sehr genau gelesen werden, und beinahe jeder Ton hat seine eigene Artikulation und Dynamik.

AP Ist das vergleichbar mit einem Textbuch, in das sich der Schauspieler genau notiert hat, welches Wort auf welche Weise betont wird?

CCD Ja, und dann kommt noch die Dynamik hinzu!

US Dabei spricht jeder im Ensemble seinen Satz auf eine andere Art und Weise, und das ergibt dann diese besondere Mischung. Das ist bei Pirchners Stücken sehr spannend!

AP Ein Titel lautet *Die Bewässerung von Mitteleuropa*. Was darf man sich darunter vorstellen?

CCD In diesem Stück geht es eigentlich um den Flüchtlingsstrom aus der DDR nach der Maueröffnung. Unser Trompeter Herbert Zimmermann steht in Kontakt mit Pirchners Witwe, weil wir noch nach Texten von ihm suchen, die seine Stücke etwas genauer erklären.

AP Werner Pirchner war mit seinen Kompositionen immer auch sehr politisch.

CCD Ja, schon ... Aber ich glaube, man darf Pirchner auch nicht zu ernst nehmen und das Ganze nicht zu politisch sehen. Er hatte seine ganz eigenen Ansichten, und es ist vielleicht besser, seine Musik mit einem Augenzwinkern aufzunehmen.

AP Die Musik von Daniel Schnyder geht auch eher in Richtung Unterhaltungsmusik, oder?

CCD Schnyder ist ein klassischer Crossover-Künstler. Er ist gebürtiger Schweizer, lebt in New York und spielt sowohl klassische Flöte als auch Jazz-Saxophon. Ich kenne ihn noch von der Hochschule in Stuttgart, wo er eine Kooperation mit der Blechbläserklasse hat. Er kennt sich gut in der klassischen Musik aus, schreibt aber über die Grenzen der Genres hinaus. Seine Werke sind so komponiert, dass sie gerade noch spielbar sind!

US Der Solist, also der Saxophonist, ist bei Schnyder frei, und seine Improvisationen laufen nur nach Harmonien ab. Wir in der Begleitung hingegen dürfen uns an die Noten halten. Da ist alles ganz sauber und perfekt ausnotiert. Aber technisch ist es wirklich obere Kante!

CCD Ich komme nicht aus dem Jazz-Bereich. Als Hornist wäre ich dort auch ein reiner Exot, da es ja kaum Repertoire für uns gibt. In diese Musikrichtung muss ich erst noch hineinwachsen, und das ist in der Tat relativ schwer.

AP Wie geht es den Trompetern mit diesem Repertoire?

CCD Wir haben schon bei den ersten Proben gemerkt, dass sich unsere Trompeter damit ziemlich wohl fühlen.

AP Und wie geht es den anderen Spielern damit? Zum Beispiel beim Ansatz?

CCD Es ist auch eine andere Spielart. Man bläst ganz anders in das Instrument hinein. In der Klassik wird alles viel deutlicher artikuliert und auch viel schärfer getrennt. Eigentlich kann man sagen, dass alle Unarten, die man in der Klassik zu vermeiden versucht, im Jazz auftauchen: das Töne-Anschleifen, das Abziehen ...

US ... und der Schwerpunkt ist verschoben, er findet sich meistens nicht auf der Eins oder Drei, den so genannten »schweren Zählzeiten«, sondern auf den leichten. Also genau andersherum.

AP Zeitweilig erweitern Sie Ihr Quintett in diesem Programm zum Sextett. In welchem Stück spielt das Saxophon mit?

CCD In *Little Songbook* von Daniel Schnyder. Er hat es für Manhattan Brass geschrieben, ein Blechbläserensemble, mit dem er regelmäßig zusammenarbeitet. Und *Dolphy's Dance* ist ein Duo für Tuba und Saxophon. Nach dem Stück von Malcolm Arnold brechen wir die Quintett-Besetzung ein bisschen auf: Es folgen dann zwei Duette, eines für Posaune und Tuba und eines für die beiden Trompeter, sowie ein Solo für Horn. Dann folgt das Stück für Saxophon und Quintett.

AP Ist es schwer, sich nach dem Quintett von Jan Koetsier auf das jazzige Stück von Daniel Schnyder umzustellen?

CCD Eigentlich nicht, zumindest nicht in der Aufeinanderfolge von Koetsier zu Schnyder. Die Werke von Jan Koetsier kennen wir am besten, das ist ein großer Vorteil. Streckenweise ist er

auch schon relativ modern und rhythmisch ganz schön knifflig, aber seine Musik liegt uns total. Deshalb passt er auch so gut zum restlichen Programm. Trotzdem sticht er nicht heraus, sondern fügt sich in die Entwicklung ganz nahtlos ein.

AP Und wie fügt sich das Quintett von Malcolm Arnold ins Programm ein?

US Das Quintett von Malcolm Arnold könnte man als Bindeglied sehen zwischen dem noch klassisch orientierten Jan Koetsier und dem jazzigen Daniel Schnyder. Arnolds Musik ist sehr gefällig, mit eingängigem Rhythmus, geht aber nicht in die jazzige Richtung.

CCD Der zweite Satz ist allerdings nicht so gefällig, sondern sehr bedrückend und introvertiert.

AP Auf welches Stück freuen Sie sich am meisten?

CCD Ich freue mich am meisten auf die Stücke von Daniel Schnyder, weil sie etwas ganz Neues sind.

US Mit Saxophon haben wir noch nie gespielt, und diese spezielle Kombination von Jazz und Saxophon bei Daniel Schnyder ist für uns sehr interessant.

CCD Darauf haben wir alle richtig Lust! Es ist ein besonderes Feeling auf der Bühne. Wenn wir Koetsier spielen, sind wir natürlich auch Teil der Musik, dabei aber sehr konzentriert und ernst. Sobald jedoch Schnyders Musik losgeht, fange ich grundsätzlich an zu grinsen. Die schnellen Nummern sind so richtig Gute-Laune-Musik, das geht sofort ins Blut und macht viel Spaß!

Originalkompositionen für Blechbläser

Die vier Komponisten des Programms im Porträt von Amélie Pauli

Sir Malcolm Arnold – Meister der leichten Melodien

21. Oktober 1921 in Northampton – 23. September 2006 in Norfolk

Quintet für Blechbläser Nr. 1, op. 73: UA am 14. November 1961 in New York

Malcolm Arnold führte das Leben eines zerrissenen Genies – er war ein Mann der Extreme. Als Komponist kann er eine immense Werkliste vorweisen mit neun Symphonien, sieben Balletten, mindestens 20 Konzerten und Kammermusikwerken sowie 132 Filmmusiken. Aber als Mensch dominierte vor allem sein schwieriger Charakter, bedingt durch die schon in jungen Jahren diagnostizierte Schizophrenie und seine Alkoholsucht, die später zu schweren Depressionen und gesundheitlichen Problemen führte.

Musikalisch wollte Arnold – das Publikum im Blick – eine leicht zugängliche Musik schreiben. Da seine Werke unterhaltend und leicht zu verstehen sind, von fröhlichen Melodien und einer reichen Harmonik leben, brachte ihm das viel Kritik ein. Seine Vorbilder waren Berlioz, Mahler und Bartók, und das in einer Zeit, als man von zeitgenössischen Komponisten eher Zwölftontechnik oder serielle Musik erwartete. Dass seine Musik häufig als leicht bezeichnet und seine vielschichtigen Symphonien unterschätzt wurden, obwohl sie bisweilen sogar mit dem späten Schostakowitsch verglichen wurden, hat ihn schwer enttäuscht. Dennoch hielt er unerschütterlich an seinem Stil fest und baute weiterhin populäre Elemente in seine Werke ein. Besonders kurios mutet zum Beispiel seine *Grand Overture* an, in der drei Staubsauger, eine Bohnermaschine und Gewehrsalven zum Einsatz kommen.

Geboren wurde Malcolm Arnold 1921 in Northampton als Sohn eines gutsituierten Schuhfabrikanten. Mit zwölf Jahren hörte er erstmals Louis Armstrong spielen, der seine Leidenschaft für den Jazz und die Trompete weckte. So begann er das Instrument zu erlernen, und schon wenige Jahre später fuhr er regelmäßig nach London, um Unterricht bei Ernest Hall zu nehmen, dem ersten Trompeter des BBC Symphony Orchestra. Gleich nach seinem Studium

(Komposition und Trompete) am Royal College of Music erhielt er eine Stelle beim London Philharmonic Orchestra, dann auch beim BBC Symphony Orchestra. Ein Stipendium der britischen Mendelssohn Scholarship Foundation 1948 – inzwischen hatte er bereits an die 20 Werke geschrieben – veranlasste ihn, sich fortan nur noch aufs Komponieren zu konzentrieren, und er gab wenig später sogar seine Tätigkeit als Orchestermusiker auf. Zu den Höhepunkten seines Komponistenlebens gehörte zweifellos das 1953 komponierte Ballett *Homage to the Queen* op. 42, das am Abend der Krönung von Queen Elizabeth in Covent Garden uraufgeführt wurde. Außerdem fasste Malcolm Arnold in der Filmbranche Fuß, komponierte insgesamt 132 Filmmusiken, in seiner Hochphase bis zu sechs pro Jahr, und erhielt 1958 sogar einen Oscar für seine Musik zum Streifen *The Bridge on the River Kwai* (*Die Brücke am Kwai*). In den 1960er Jahren verschlechterte sich sein psychischer und auch physischer Zustand. Er musste eine zweite Scheidung verarbeiten und verbrachte immer wieder längere Perioden im Krankenhaus. Nach einem Herzinfarkt folgten zwei Suizidversuche, und er wurde in die Psychiatrie eingewiesen. Obwohl seine Ärzte ihm Anfang der 1980er Jahre nur noch eine geringe Lebenserwartung vorhersagten, lebte Arnold weitere 20 Jahre und starb erst 2006 im Alter von 84 Jahren – hochgeehrt, u. a. von Queen Elizabeth zum Ritter geschlagen. Nach seinem Zusammenbruch war ihm ein Pfleger zugeteilt worden, der sich aufopfernd um ihn kümmerte und nicht nur seine Finanzen in Ordnung brachte, sondern ihn auch dazu motivierte, wieder zu komponieren.

Ein Blick in Malcolm Arnolds Werkliste verrät, dass ihm als Trompeter natürlich die Blechbläser besonders am Herzen lagen, wie die zahlreichen Werke und Arrangements für Blech- und Blasorchester zeigen. Blechbläserkammermusik schrieb er erstmals 1961 für das New York Brass Quintet. Der große Erfolg dieser Stücke in Arnolds typischem Kompositionsstil trug viel dazu bei, dass die Kammermusik für Blechbläser auf beiden Seiten des Atlantiks immer populärer wurde. Das *Quintet* war lange Zeit sein einziges Werk für Blechbläserquintett, erst 1988 schrieb er weitere Werke für das Fine Arts Brass Ensemble.

Jan Koetsier – Anwalt der Blechbläser

14. August 1911 in Amsterdam – 28. April 2006 in München
Brass Quintet, op. 65: UA 1974 in Straubing

Jan Koetsier verbindet eine lange Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk, insbesondere mit dem Symphonieorchester. Schon kurz nach der Gründung des Orchesters im Jahr 1949 holte ihn Chefdirigent Eugen Jochum nach München, um die große Aufgabe zu bewältigen, das Schallarchiv für den BR mit Konzertmitschnitten und Studioaufnahmen auszubauen. In den 16 Jahren, die Koetsier als Erster Kapellmeister beim Bayerischen Rundfunk tätig war, entstanden unter seiner Leitung über 700 Aufnahmen mit Chor und Symphonieorchester, später auch mit dem Münchner Rundfunkorchester, den Bamberger Symphonikern und den Münchner Philharmonikern.

Als Komponist fühlte er sich besonders den Blechbläsern verbunden, deren Repertoire er mit großer Hingabe um zahlreiche Werke erweiterte und für deren Nachwuchsförderung er sich engagierte. Den Grund hierfür sah Koetsier in seiner Kindheit: Während des Ersten Weltkriegs verbrachte er einige Zeit bei Verwandten auf dem Land, in einem kleinen holländischen Dorf. Er liebte es, dort der Dorfmusik beim Proben zuzuhören. »Die gedämpften Klänge dieser Blechblasinstrumente riefen meine ersten musikalischen Gefühle für diese Instrumente hervor.«

Seit 1913 lebte die Familie Jan Koetsiers in Berlin. Seine Mutter war Konzertsängerin, sein Vater Sprecherzieher an der Schauspielschule des Deutschen Theaters bei Max Reinhardt. Mit 16 Jahren besuchte er schon die Klavierklasse an der Musikhochschule. Der Pianist Artur Schnabel erkannte sein großes musikalisches Talent und nahm ihn bald unter seine Fittiche. Ein Jahr später verließ er die Klavierklasse und widmete sich dem Dirigierstudium bei Julius Prüwer, dem zweiten Dirigenten der Berliner Philharmoniker. Prüwer ermutigte ihn auch, jede freie Minute fürs Komponieren zu nutzen. Bereits damals fühlte sich Koetsier zur Musik der Neoklassizisten, wie Strawinsky, hingezogen und stand der atonalen Musik eher skeptisch gegenüber, da er sie für zu konstruiert hielt.

Als die Nationalsozialisten die Macht ergriffen und viele seiner jüdischen Professoren emigrieren mussten, verließ Koetsier Berlin und nahm das Angebot des Stadttheaters Lübeck an, dort als

Korrepetitor zu arbeiten. Außerdem reiste er als Dirigent mit kleinen Wanderbühnen durchs Land – eine anstrengende Zeit, die jedoch sehr lehrreich für ihn war, da er viel dirigieren und dabei sein Repertoire stetig erweitern konnte. Erste kleinere Erfolge als Komponist erlebte er ebenfalls in den 1930er Jahren beim Kurzwellensender Berlin, für den er zahlreiche Volkslieder für Orchester arrangierte. 1936 wurde sein erstes eigenes Orchesterwerk, die *Barock-Suite*, uraufgeführt. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kehrte Koetsier in seine Heimat, die Niederlande, zurück und gründete in Den Haag eine Kammeroper. Entscheidend für seine Karriere aber war sein Engagement beim Concertgebouworkest. Dort konnte er seine Dirigiertechnik durch die Zusammenarbeit mit so bedeutenden Kollegen wie Otto Klemperer, Bruno Walter oder Leopold Stokowski verfeinern und erhielt zahlreiche Anregungen für sein kompositorisches Schaffen. In Amsterdam lernte er auch Eugen Jochum während einer seiner damaligen Tourneen im besetzten Ausland kennen.

Beim Bayerischen Rundfunk blieb Jan Koetsier bis zum Jahr 1965. Da-nach widmete er sich vorrangig seinen Studenten an der Münchner Musikhochschule. Die Förderung der Blechbläserkammermusik stand dort im Zentrum seiner Arbeit. Als Komponist hatte er eng mit Blechbläserensembles im Ausland zusammengearbeitet (wie dem Philip Jones Brass Ensemble in England) und feststellen müssen, dass die Entwicklung in Deutschland noch weit hinterherhinkte. Um das deutsche Niveau zu steigern und um allgemein ein neues Bewusstsein für dieses Musikgenre zu schaffen, rief er einen Wettbewerb ins Leben, der seit 1999 als »Internationaler Jan Koetsier-Wettbewerb« regelmäßig in München stattfindet.

Werner Pirchner – der gesellschaftskritische Nonkonformist

13. Februar in Hall (Tirol) – 10. August 2001 in Innsbruck

Die milde Jagd: UA 1990 in Hannover

Mit besten Wünschen: UA 1994 in Innsbruck

Almweiss-Edelrausch: UA 1992 in Obergurgl beim »Alpentöne«-Festival

Die Bewässerung von Mitteleuropa: UA 1990 in Gmünd/Niederösterreich (Der Titel des Stücks bezieht sich auf Oswald Wieners Roman *Die Verbesserung von Mitteleuropa*.)

Wenn man Werner Pirchner zu Hause in Thaur in Tirol besuchte, musste man zur Begrüßung zwei Glocken nacheinander anschlagen: D und A = da. Beim Gehen schlug man sie in anderer Reihenfolge an: A und D = ade. Solche Spielereien waren typisch für den Tiroler – für den ausübenden Musiker gleichermaßen wie für den Komponisten. Daher spiegelt nahezu sein gesamtes Œuvre – und das PWV umfasst an die 100 Titel – eine Art Gesamtkunstwerk, denn alles, vom Text über Noten und Interpretation bis hin zur Zeichnung auf dem Plattencover, stammt von Pirchner selbst.

Er wurde 1940, während des Zweiten Weltkriegs, in Tirol geboren und wuchs mit einem kritischen Bewusstsein gegenüber Autoritäten auf. Sein Vater war überzeugter Gegner des Nationalsozialismus, und Werner Pirchner erinnerte sich noch an die Angst vor Bombenangriffen und NSDAP-Parteigängern. Aus der Kriegsgefangenschaft brachte der Vater eine Ziehharmonika mit nach Hause, das erste Instrument, auf dem Werner Pirchner gleich intensiv musizierte. Den Jazz lernte er bei seinem Onkel kennen, der ihm amerikanische Schallplatten vorspielte. Diese Musik war für ihn der Inbegriff des Unmilitärischen, und damit kam der Wunsch auf, selbst Musik zu machen. Nach einer Lehre als Schriftsetzer, die er seiner Mutter zuliebe absolviert hatte, hinterließ er den Eltern noch am Tag seiner Gesellenprüfung einen Zettel mit der Notiz: »Ich bin Musiker.« Zuerst schlug er sich als Barpianist durch, dann avancierte er als Vibraphonist des Oscar Klein Quartet zur Jazzgröße. Da er kein Konservatorium besuchen konnte, nahm er seine musikalische Bildung selbst in die Hand und studierte die Schriften von Schönberg, Adorno und Cage ebenso wie die Violinsonaten von Bach, die ihm als Schule für das Vibraphon dienten. Als Kompositionslehrer nannte er später Thelonious Monk, Gil Evans, Béla Bartók, Bert Brecht, Franz Schubert, Franz Kafka und Karl Valentin.

Anfang der 1980er Jahre gründete er mit Gitarrist Harry Pepl das Pirchner-Pepl-JazzZwio und war damit international erfolgreich. In seiner Musik vereinte er Weltoffenheit mit Traditionsbezug, suchte eine Verbindung von Volksmusik, Jazz und E-Musik. 1973 erschien seine erste Langspielplatte mit selbstgezeichnetem Cover: *Ein halbes Doppelalbum*. In bitterbösem Humor ließ er

sich in selbstgetexteten Liedern und Verfremdungen bekannter Stücke über Kirche, Krieg und Vaterland aus. Die Platte, die ihn als Vertreter einer »Neuen Volksmusik« zeigte, sorgte in Österreich für einen Skandal, der ihm Sende- und Hausverbot beim ORF einbrachte.

1981 begann Pirchner »klassisch« zu komponieren. Er schrieb Klaviertrios, Blasmusik, Klavier-, Violin-, und Horn-Solostücke, Schauspielmusik und Symphonisches, ließ sich auch hier nicht auf ein einzelnes Genre beschränken und verströmte mit seiner Musik weiterhin beißenden Sarkasmus. Die Werke haben so pointierte Titel wie *Präludium und Fiasko* oder *Almweiss-Edelrausch & andere Master-Zwios* und zeugen damit auch heute noch von seinem außergewöhnlichen Sprachwitz. Auch seine Spielanweisungen sind oft mit einem Augenzwinkern versehen: »optimissimo«, »pfeif wie ein Kind« und »spüren statt zählen«. Besonders erfolgreiche Aufträge waren für ihn die Musik zum Fernseh-Pausenfilm des Neujahrskonzertes der Wiener Philharmoniker am 1. Januar 2000, die Bühnenmusik zu Hofmannsthals *Jedermann* bei den Salzburger Festspielen im Jahr 1995 und das neue Sounddesign für den Kultursender Ö1 des ORF. Gerade der letztgenannte Auftrag dürfte ihn besonders amüsiert haben, nachdem er doch 20 Jahre zuvor noch aus dem Programm des ORF verbannt worden war.

»Zwischen Groteske und Grimasse, Humoreske und Pfiff schimmert immer die Wehmut durch Pirchners Musik«, schreibt Rainer Lepuschitz, »einen Abschnitt seiner ›Kleinen Messe um C‹ hat Pirchner ›Lustig geht die Welt zugrunde‹ betitelt. Das könnte man als Motto über die gesamte Musik Pirchners stellen, die lustig, listig, witzig, köstlich, aber dabei auch traurig und melancholisch ist, als schwänge stets ein bisschen die Vision vom Untergang des Alpenlandes (und nicht nur von diesem) mit ...«

Daniel Schnyder – Musik der verwischten Grenzen

Geboren 1961 in Zürich

Little Songbook: 2006

Dolphy's Dance: 1996

Als Daniel Schnyder zum ersten Mal den Jazz-Saxophonisten Coleman Hawkins im Radio hörte, war ihm sofort klar, dass er auch so spielen wollte: *Body and Soul* hieß die Ballade, nur leider konnte er die Noten dazu nicht bekommen, da das Stück improvisiert war. Also tauschte er sein Cello gegen das Saxophon ein, legte die Noten beiseite und fing an zu improvisieren. Ein Jazzstudium am Berklee College of Music in Boston folgte, und am Konservatorium in Winterthur ließ er sich zum klassischen Flötisten ausbilden und studierte Komposition.

Schnell war für ihn klar, dass er in seinen Kompositionen Klassik und Jazz vereinen möchte. In seiner Schweizer Heimat war man dieser Art Musik, diesem »Third Stream« gegenüber nicht so aufgeschlossen wie in Amerika, und er konnte zunächst nur wenig Gleichgesinnte finden: Da waren entweder klassische Musiker, die sich mit dem freien, swingenden Spiel schwer taten, oder improvisierende Jazzler. Für Schnyder gab es aber nie ein Entweder-oder, und bis heute empfindet er Begriffe wie »Crossover« als nicht passend für seine Ästhetik. Er möchte die musikalischen Grenzen nicht überschreiten, sondern sie lieber gleich ganz aufheben, und so hat er sich für den Begriff »holistisch« entschieden. Diese große stilistische Bandbreite konnte er am besten in Amerika pflegen, wo die Genres nicht so streng getrennt werden.

Nun lebt Schnyder seit 1990 mit seiner Familie in New York. Die kulturelle Vielfalt des Big Apple hat sich natürlich auch in seiner Musik niedergeschlagen, die mittlerweile nicht nur Klassik und Jazz vermischt, sondern auch eine gute Portion Weltmusik in sich vereint: Arabische Klänge finden sich zum Beispiel in seinem Konzert für Nay (Bambusflöte) wieder, afrikanisch angehaucht ist wiederum das abendfüllende Oratorium *Sundiata Keïta*. Aber auch schweizerisches Kolorit darf in seinen Werken nicht fehlen, wie in seinem Alphornkonzert. Dabei greift Schnyder auch immer wieder selbst zum Instrument und bewegt sich stilsicher zwischen den musikalischen Stilen, egal, ob mit dem Saxophon oder mit der Flöte.

Seine polystilistische Herangehensweise ist sehr erfolgreich. Er kann mittlerweile eine beachtliche Diskographie aufweisen und ist als Komponist sehr gefragt. Er schreibt für Ensembles wie die Chicago Jazz Philharmonic, das Vienna Art Orchestra und das New York Absolute Ensemble. 2015 hatte er mit seiner Oper *Charlie Parker's Yardbird* über den Jazzsaxophonisten Charlie Parker seinen bisher größten Erfolg. Mittlerweile ist seine Musik in der europäischen Klassikszene angekommen. Unter anderem war er 2012 »Composer in Residence« beim Zermatt

Festival, 2014 schrieb er für die Händel-Festspiele in Halle die Suite für Orchester, Chor und Solisten Alkestis nach Händel und führte sie zusammen mit dem MDR Rundfunkchor und dem MDR Sinfonieorchester auf.

Und wenn er mit seinem eigenen Trio »Worlds beyond« auf Tour ist, spielt er gleichermaßen Jazz wie Klassik. So hängt für ihn doch alles zusammen: Denn wie bei der Improvisation im Jazz wurde dem Künstler früher auch in der klassischen Musik mehr Freiheit beim Musizieren gelassen.

BIOGRAPHIEN

Matthias Ambrosius

Matthias Ambrosius wuchs in Lützel, einem kleinen Ort zwischen Eifel und Mosel, als Sohn eines Müllers auf und begann mit acht Jahren Klavier zu spielen. Als 16-Jähriger brachte er sich autodidaktisch das Saxophonspiel bei. Von 1992 bis 1998 war er Mitglied des Bundesjugendjazzorchesters. 1997 gewann er außerdem einen Ersten Preis als Klavierbegleiter beim Bundeswettbewerb »Jugend musiziert«. Nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann begann er ein Klarinettenstudium bei Karl-Heinz Steffens in Hannover und setzte es bei Martin Spangenberg in Weimar fort. Ab 1999 sammelte er erste Orchestererfahrungen im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, von 2000 bis 2001 war er Stipendiat der Münchener Orchesterakademie. Im Sommer 2004 begleitete Matthias Ambrosius das Michael Brecker Quintet auf dessen letzter Tournee. 2005 trat er die Stelle des Solo-Klarinettenisten im Münchner Rundfunkorchester an, 2007 wechselte er in dieselbe Position an die Staatskapelle Dresden. Seit 2009 ist er festes Mitglied der Münchner Philharmoniker, seit 2013 auch Orchestervorstand. Gemeinsam mit Lorin Maazel arrangierte er 2013 für dessen Festival in Castleton Francis Poulencs Oper *La voix humaine*. Im selben Jahr initiierte und komponierte er mit dem Trompeter Thomas Berg zum Champions-League-Finale eine Hymne für den FC Bayern, die Lorin Maazel mit den Münchner Philharmonikern aufführte. Der Mitschnitt erreichte ein Millionenpublikum über Fernsehen, Internet, einen Kinofilm sowie eine Werbung der Deutschen Telekom. Matthias Ambrosius ist Mitglied des Ensembles »Opern auf Bayrisch«, gastiert in zahlreichen Kammermusikensembles und steht immer wieder mit Willy Astor auf der Bühne. In den letzten Jahren verbringt er vermehrt Zeit mit Komponieren und mit Kunsthandwerk.

Martin Angerer

Martin Angerer wurde 1977 in Graz geboren und studierte ab 1992 an der dortigen Universität für Musik und Darstellende Kunst in der Trompetenklasse von Stanko Arnold. Die Graduierung zum Magister Artium legte er mit Auszeichnung ab; es schloss sich ein mehrjähriges Auslandsstudium in Schweden bei Bo Nilsson und Håkan Hardenberger an. Seine Ausbildung vervollkommnete Martin Angerer bei Hans Gansch am Salzburger Mozarteum. In zahlreichen Meisterkursen, u. a. bei Maurice André, Pierre Thibaud und Adolph »Bud« Herseth, sammelte er weitere Erfahrungen. Mehrfach war er Finalist und Preisträger verschiedener nationaler wie internationaler Wettbewerbe. Seit 1996 ist er Mitglied des Ensemble Wiener Collage, das unter dem Patronat der Wiener Philharmoniker steht und mit bekannten zeitgenössischen Komponisten zusammenarbeitet. Ferner spielt er in der Formation The Art of Trumpet Vienna. Martin Angerer war bei einer Reihe von renommierten Orchestern zu Gast, so etwa beim Orchester der Wiener Staatsoper, den Münchner Philharmonikern, dem Orchestra Filarmonica della Scala, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Radio-Symphonieorchester Berlin und dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin. Als Solist spielte er u. a. bei den Salzburger und den Bregenzer Festspielen sowie bei Tourneen durch Europa, die USA und Japan. Im Jahr 2000 wurde Martin Angerer zum Ersten Trompeter des Grazer Symphonischen Orchesters und 2007 zum Solo-Trompeter der Staatskapelle Berlin unter ihrem Generalmusikdirektor Daniel Barenboim berufen. Darüber hinaus unterrichtete er als Mentor an der Orchesterakademie der Staatskapelle. Seit 2011 ist Martin Angerer Solo-Trompeter beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks.

Herbert Zimmermann

Herbert Zimmermann, geboren 1978 in Reith bei Kitzbühel, war zunächst im Hotel- und Gastgewerbe tätig, bevor er sich mit Beginn des Studiums bei Andreas Lackner am Tiroler Landeskonservatorium für den Weg des Berufsmusikers entschied. Er spielte in zahlreichen Jugendorchestern, u. a. von 2003 bis 2004 im Gustav Mahler Jugendorchester, und wurde 2005 Stipendiat an der Akademie des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. Seit dieser Zeit musizierte er zudem im Orchestra Mozart unter der Leitung von Claudio Abbado. Nach einem Jahr als Wechseltrompeter im Konzerthausorchester Berlin kehrte er, nun als festes Mitglied, zum Symphonieorchester zurück. Daneben folgte Herbert Zimmermann Einladungen anderer namhafter Orchester zu Konzerten, Tourneen oder CD-Produktionen, etwa der Münchner und der Berliner Philharmoniker, des Bayerischen Staatsorchesters, des Orchesters der Deutschen Oper Berlin, aber auch von Ensembles für historisch informierte Aufführungspraxis wie dem Concentus Musicus Wien unter Nikolaus Harnoncourt. Außerdem wirkt er in Blechbläserensembles mit, u. a. bei BR Brass und NoPhilBrass, für das er 2013 das Kinder-Musiktheater *Das tapfere Hörnchen* schrieb.

Carsten Carey Duffin

Geboren 1987 in Detmold, erhielt Carsten Carey Duffin bereits mit sechs Jahren ersten Hornunterricht bei Jörg Schulteß. Im Januar 2001 wurde er Privatschüler bei Michael Höltzel in Hamburg, 2004 Jungstudent bei Christian Lampert an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, an der er im Herbst 2006 sein Vollstudium aufnahm. Carsten Carey Duffin war Mitglied in verschiedenen Landesjugendorchestern, im Bundesjugendorchester sowie in der Jungen Deutschen Philharmonie. Erste professionelle Orchestererfahrungen sammelte er im Konzerthausorchester Berlin unter Lothar Zagrosek, im Mahler Chamber Orchestra unter Pierre Boulez und Daniel Harding, im Deutschen Symphonie-Orchester Berlin unter Ingo Metzmacher, im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und bei den Berliner Philharmonikern. 2007 wurde er Solo-Hornist an der Staatsoper Stuttgart. Im September 2010 wechselte er in dieselbe Position zum Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, außerdem spielt er seit 2010 im Bayreuther Festspielorchester. Auch als Solist ist Carsten Carey Duffin regelmäßig zu erleben, so u. a. mit dem Detmolder Kammerorchester, der Kammerphilharmonie Amadé, dem Detmolder Jugendorchester, der Orchesterakademie Nordrhein-Westfalen, dem Landesjugendorchester Nordrhein-Westfalen, den Bochumer Symphonikern, dem Universitätsorchester Stuttgart sowie mit der Internationalen Jungen Orchesterakademie Bayreuth und bei den Festspielen in Mecklenburg-Vorpommern.

Uwe Schrodi

Uwe Schrodi wurde 1968 in Radolfzell am Bodensee geboren. Er studierte bei Branimir Slokar an den Musikhochschulen in Trossingen und Freiburg und war in dieser Zeit Mitglied im Orchester des Schleswig-Holstein Musik Festivals, der Jungen Deutschen Philharmonie sowie des Gustav Mahler Jugendorchesters. Noch vor Abschluss seines Studiums wurde er 1994 Erster Solo-Posaunist der Essener Philharmoniker am dortigen Aalto-Theater. 1999 wechselte er zum Bayerischen Rundfunk: Zunächst war er Solo-Posaunist beim Münchner Rundfunkorchester, seit 2005 ist er Posaunist im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Zahlreiche Aushilfstätigkeiten führen ihn bis heute u. a. zum NDR Elbphilharmonie Orchester, zum hr-Sinfonieorchester, zum Gewandhausorchester Leipzig, zu den Berliner Philharmonikern sowie an die Deutsche Oper Berlin und die Bayerische Staatsoper. Uwe Schrodi hat außerdem langjährige Erfahrung in der Blechbläserkammermusik durch sein Mitwirken in verschiedenen Ensembles wie hr-brass, BR Brass, German Brass oder dem Datura-Posaunenquartett, mit dem er 1993 den Ersten Preis beim Jan Koetsier-Wettbewerb gewann. Zahlreiche CD-Produktionen mit dem Datura-Quartett, hr-brass oder dem Ensemble Modern Frankfurt belegen zudem sein Interesse an Alter Musik sowie zeitgenössischer und experimenteller Musik. Zum Wintersemester 2013/ 2014 wurde Uwe Schrodi als Professor für Posaune an die Hochschule für Musik Nürnberg berufen.

Stefan Tischler

Stefan Tischler, geboren im ostwestfälischen Gütersloh, ist seit 2010 Solo-Tubist des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. Nach seinem Studium bei Walter Hilgers an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar führte ihn ein erstes Engagement zu den Essener Philharmonikern, später wechselte er an die Bayerische Staatsoper nach München. Als Gast spielte Stefan Tischler in vielen namhaften europäischen Spitzenorchestern, u. a. bei den Wiener und Berliner Philharmonikern. Neben seiner Leidenschaft für die Blechbläserkammermusik tritt Stefan Tischler regelmäßig als Solist auf. In der Vergangenheit war er u. a. mit den Essener Philharmonikern, der Westfälischen Kammerphilharmonie und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks zu hören. Nicht zuletzt gehören Recitals für Tuba und Klavier inzwischen zum umfangreichen Repertoire des Tubisten und runden sein künstlerisches Schaffen ab.

IMPRESSUM

Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

MARISS JANSONS
Chefdirigent
NIKOLAUS PONT
Orchestermanager

Bayerischer Rundfunk
Rundfunkplatz 1
80335 München
Telefon: (089) 59 00 34 111

PROGRAMMHEFT

Herausgegeben vom Bayerischen Rundfunk Programmbereich BR-KLASSIK
Publikationen Symphonieorchester
und Chor des Bayerischen Rundfunks

REDAKTION

Dr. Renate Ulm (verantwortlich)
Dr. Vera Baur, Adrienne Walder

GRAPHISCHES GESAMTKONZEPT

Bureau Mirko Borsche

UMSETZUNG

Antonia Schwarz, München

TEXTNACHWEIS

Amélie Pauli: Interview und Originalbeitrag für dieses Heft; Biographien: Adrienne Walder (Ambrosius), Archiv des Bayerischen Rundfunks (Angerer, Zimmermann, Duffin, Schrodi, Tischler).

AUFFÜHRUNGSMATERIALIEN

© Paterson's Publications Ltd., London (Arnold); © Edition Werner Pirchner EU, Thaur (Pirchner); © Editions Marc Reift, Zumikon (Koetsier); © enja European New Jazz Musik GmbH, München (Schnyder).